



Happening mit politischem Hintergrund: Das Theater MOV protestiert gegen die Kriegstreiberei in der Golfkrise. Foto: Müller

Trommelfeuer um Krisenherd

Performance und Happening des Theaters MOV vor dem Lokschuppen

Im traditionell geprägten Bewußtsein sind die Bereiche der Künste immer noch säuberlich voneinander getrennt. Wo es zu Berührungen kommt, werden sie meist nur als symbolischer Ausdruck einer mehr gefühlsmäßigen kulturellen Solidarität aufgefaßt, etwa wenn ein Streichquartett zur „Umrahmung“ einer Ausstellungseröffnung aufgeboten wird. Dementsprechend wurden bisher auch die Beiträge des Theaters MOV zu den „Zurschaustellungen unnötiger Produkte“ vorwiegend als Rahmen- oder Begleitprogramm betrachtet, obwohl es sich um beachtenswerte Ansätze handelt, darstellende und bildende Kunst miteinander zu einer eigenen Gattung zu verbinden.

Ausgehend von der Erfahrung, wie „zynisch die Situation der Wohnungssuchenden und Obdachlosen oft abgetan wird“, kam die Gruppe auf die Idee, ein Formmotiv des Themas „Werbewä(e)nde“, die Litfaßsäule, zur Darstellung des Problems zu verwenden. Den angeprägerten Zynismus drastisch übertreibend, wurde der Hohlraum der Betonröhre zum öffentlich verfügbaren „Wohnraum“ erklärt. Die einzelnen Schritte dieser „Umwidmung“ wurden in einer Art Performance unter dem auf biblische Herbergssuche und Kripplerl anspielenden Titel „Hirtenspiele“ entwickelt, wobei das Theater MOV eng am Objekt blieb, das so zu einem plastischen „Work in Progress“ wurde. Erst wurde die Betonsäule

notdürftig mit Brettern verkleidet und „wohnlich“ gemacht. Als Zeichen der „Besetzung“ wurden die „Berberzinken“ angebracht, dann wurde mit einem Durchbruch der Betonwand der Wohnraum „erschlossen“ und schließlich mit Gerümpel möbliert.

Teilnehmer der sich fast über eine Woche hinziehenden Aktion beklagten sich hinterher, daß die Zuschauer zu sehr in einer passiven Konsumentenrolle verharren seien. Vielleicht spielte diese Frustration mit, als das Theater MOV sich kurzfristig entschloß, der Aktion noch ein Happening zum derzeit aktuellsten Nachrichtenthema, dem Ultimatum in der Golfkrise, anzuhängen. Zum Ausgangspunkt des Happenings wurde wieder die Litfaßsäule im Zentrum des Platzes vor dem Lokschuppen. Hier wurde mit den brennbaren Überresten der Wochenaktion ein loderndes Feuer angezündet, dessen Funken durch die Kaminwirkung der Betonsäule hoch in den Nachthimmel stoben. Diesem „Krisenherd“ näherte sich, auf einer mit dem Wort „Schande“ bedruckten schwarzen Bahn, ein Zug schweigender Gestalten, die auf dem Kopf orangerote Kegelhüte trugen ähnlich denen der Entlüftungsschächte einer Pipeline - schließlich geht es bei der Golfkrise um das Erdöl. Mitten in das Schweigen hinein krachen Trommelschläge — zwei apokalyptische Trommler als personifizierte „Kriegstreiber“ taumeln kreuz und quer über den Platz,

durch die lichten Reihen der Zuhörer. Die krachenden Schläge steigern sich zum Trommelfeuer, unter dem die schweigenden Gestalten der Reihe nach umsinken.

Weniger sinnfällig war, daß sich die „Opfer“ plötzlich wieder zu bewegen begannen, sich selber bis auf die Unterwäsche auszogen und ihre abgelegten Kleiderteile weiterreichten, bis diese ins Feuer geworfen wurden. Umso nachhaltiger wirkte dagegen die Protestgeste der Teilnehmer, die, auf dem zum Teil sogar mit Eisplatten bedeckten Boden liegend, für ihre pazifistische Überzeugung lieber ungeschützt der Kälte trotzten, als sich am Feuer zu erwärmen. Und so griffen auch unerwartet viele Zuschauer zu, um die Opfer aus ihrer Lage zu befreien, als sie über Megaphon höhnisch aufgefordert wurden, endlich „Ordnung zu schaffen“, denn „man kann doch die Leichen nicht einfach so rumliegen lassen“.

Fraglich bleibt, ob die, die etwa den Aufruf zu dieser Demonstration in der Zeitung nicht gelesen hatten, ohne weiteres den Sinn des Geschehens zu entschlüsseln vermochten, auch wenn die metaphorischen Bezüge so naheliegend erschienen. Für meinen Geschmack wurde auch die für Massenpsychologie so bewährte Trommel- und Feuer-Romantik nicht konsequent genug entzaubert. Was aber den Respekt vor der Ernsthaftigkeit des MOV-Ensembles nicht schmälern soll. **Franz Hilger**